

## Kategorisierung und Kategorien in der Archäologie der NS-Zeit

---

BARBARA HAUSMAIR\*, KATHRIN MISTEREK\*\* & JUDITH STERN\*\*\*

### Von Westasien nach Berlin-Tempelhof

Westasiatische Archäologie – dieses Forschungsfeld bringen wohl viele Leser\*innen *ad hoc* mit Susan Pollock in Verbindung. In den letzten Jahren hat sich die Jubilarin zunehmend aber auch der jüngeren, traumatisierten Vergangenheit Europas unter dem Nationalsozialismus zugewandt und gemeinsam mit Reinhard Bernbeck einen wesentlichen Grundstein für diesen verhältnismäßig jungen Bereich der archäologischen Forschung im deutschsprachigen Wissenschaftssystem gelegt. Als (ehemalige) wissenschaftliche Mitarbeiterinnen<sup>1</sup> von Susan Pollock und Reinhard Bernbeck im Projekt zur Archäologie NS-zeitlicher Zwangsarbeitslager auf dem Tempelhofer Flugfeld in Berlin ist es uns ein Anliegen, Susans Engagement für eine Archäologie gegen das Vergessen der Opfer des Nationalsozialismus in dieser Festschrift zu würdigen.

Gewalt und Zerstörung durch industrialisierte Kriegsführung haben das 20. Jahrhundert maßgeblich bestimmt. Während des Nationalsozialismus (1933–1945) erreichten sowohl die Grausamkeiten im Rahmen von Kriegshandlungen als auch die Ausgrenzung, Verfolgung, Internierung, Ausbeutung und systematische Ermordung von Millionen von Menschen nie zuvor gesehene Dimensionen. Die Wunden, die die Nazis und ihre

Mitläufer\*innen mit ihren Verbrechen zu verantworten haben, prägen unsere Gesellschaft bis heute. Als zentrale Orte der Vernichtungspolitik des Regimes waren und sind es v. a. die großen Konzentrationslager, die als Mnemotope (Nora 1998) die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wachhalten und auch Hauptaugenmerk der seit den 1980er Jahren entstandenen Archäologie der NS-Zeit sind (Hausmair *im Druck*; vgl. Beiträge in Kersting et al. 2016). Im Fokus stehen dabei häufig durch denkmalpflegerische Belange bestimmte Maßnahmen oder die „Widersichtbarmachung“ der räumlichen Strukturen in den KZ-Stammlagern für die Integration materieller Hinterlassenschaften in museale und didaktische Konzepte von Gedenkstätten (Bernbeck und Pollock 2018, 457; ebenso Hausmair 2016). Die unzähligen anderen Lager, wie jene für Zwangsarbeiter\*innen und Kriegsgefangene, verweilen sowohl im kulturellen Gedächtnis als auch in der Archäologie eher im Hintergrund. Ebenso halten sich Arbeiten, die die materiellen Hinterlassenschaften über ihren symbolischen und illustrativen Wert hinaus erforschen, nach wie vor in Grenzen (vgl. z. B. Bernbeck 2017; Beiträge in Carr et al. 2018).

Mit den Ausgrabungen von NS-zeitlichen Zwangsarbeitslagern der deutschen Flugzeugindustrie auf dem Tempelhofer Flugfeld in Berlin brechen Susan Pollock und Reinhard

---

\* Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Innsbruck (Österreich)

\*\* Institut für Vorderasiatische Archäologie, Freie Universität Berlin, Berlin (Deutschland)

\*\*\* Institut für Vorderasiatische Archäologie, Freie Universität Berlin, Berlin (Deutschland)

1 Barbara Hausmair (2017), Kathrin Misterek und Judith Stern (seit 2018).

Bernbeck mit diesen sich etablierenden Schwerpunkten der Archäologie der NS-Zeit in mehrfacher Weise. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf die Ausbeutung von Menschen außerhalb des Vernichtungssystems der Konzentrationslager und machen so die komplexe Vielschichtigkeit des verbrecherischen NS-Systems auch in der Archäologie zum Thema. Im Gegensatz zu vielen anderen Projekten (vgl. hierzu Beispiele bei [Theune 2018](#)) beschränken sie sich zudem nicht auf eine beschreibende Erläuterung ausgegrabener (Be)funde, sondern setzen sich intensiv mit den politischen und ethischen Dimension der Materialität des NS-Terrors auseinander ([Pollock und Bernbeck 2015a](#); [Pollock und Bernbeck 2015b](#)). Dabei plädieren sie für eine Erforschung NS-zeitlichen Fundmaterials, die das Leid der Opfer genauso berücksichtigt wie die materiellen Strukturen von Gewalt und (subversive) Praktiken der Lagerinsass\*innen, die den Alltag im Lager formten ([Pollock 2016](#); [Pollock und Bernbeck 2016](#); [Bernbeck und Pollock 2018](#); vgl. ebenso [Bernbeck 2015](#)) – ein Schwerpunkt, der sich in den Arbeiten der beiden Wissenschaftler\*innen zur Archäologie der Zwangsarbeit auf dem Tempelhofer Flugfeld in Berlin deutlich abzeichnet.

Das Areal des ehemaligen Flughafens Tempelhof ist heute ein riesiges Freizeit- und Erholungsgebiet inmitten einer hektischen Großstadt. Wenig bekannt war bis vor einigen Jahren, dass der Flughafen Tempelhof eine schwierige Geschichte mit sich trägt. Unmittelbar neben dem Flughafenareal lag hier mit dem KZ Columbia einer der frühesten Folterorte der NS-Zeit. Im Laufe des zweiten Weltkriegs verwandelten die Nazis das eben erst errichtete monumentale Flughafengebäude in einen zentralen Fertigungsort der Luftfahrtindustrie, für die die Betreiberfirmen Weserflug und Lufthansa drei Zwangsarbeitslager am Flugfeld errichteten und tausende Menschen, v. a. aus Osteuropa, in der Rüstungsproduktion ausbeuteten (**Abb. 1**). Durch Kriegsschäden und die Nutzung des

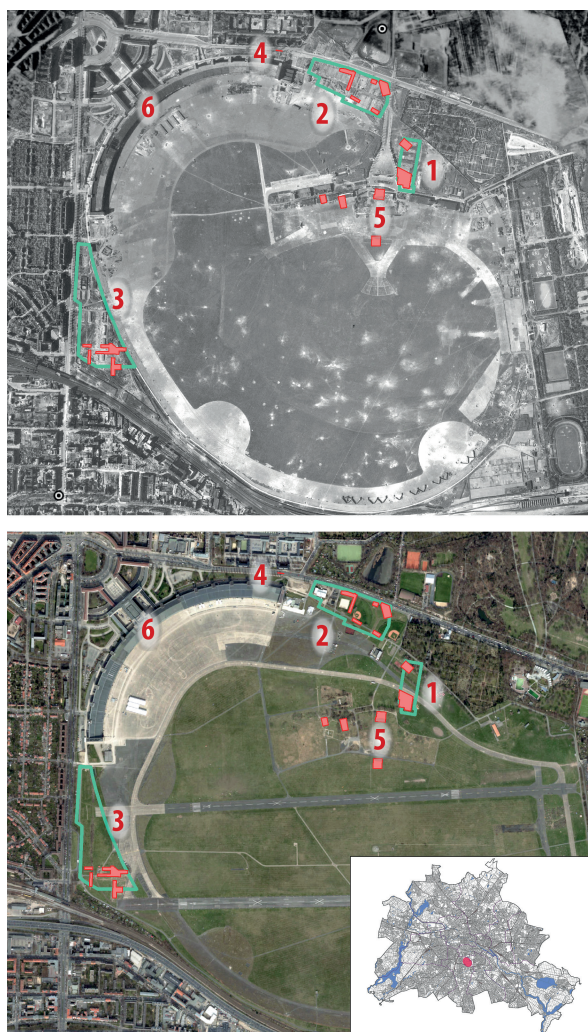


Abb. 1. Flughafen Tempelhof 1945 und 2016.

Grabungsflächen (rot):

- (1) Lager Lilienthalstraße,
- (2) Richthofen-Gemeinschaftslager,
- (3) Lager Berliner Straße,
- (4) KZ Columbia,
- (5) Alter Zentralflughafen.
- (6) markiert das in der NS-Zeit erbaute Flughafengebäude.

Hintergrund: oben: Google Earth Pro V 7.1.8, Flughafen Tempelhof, Berlin, Deutschland, 19.03.1945, 52°28'30.92"N, 13°24'04.87"O, Sichthöhe 3.55km, Bild US National Archives, Bild © 2017 The Geoinformation Group, Download: [17.07.2017];

unten: Google Earth Pro V 7.1.8, Flughafen Tempelhof, Berlin, Deutschland, 07.06.2016, 52°28'30.92"N, 13°24'04.87"O, Sichthöhe 3.55km, Bild © Google Earth, Download: [19.10.2017].

Markierungen: Barbara Hausmair.

Flugfelds durch das US-Militär nach dem Krieg hat sich von den Lagern oberflächlich nichts mehr erhalten. Trotz intensiverer historischer Forschungen in den letzten Jahren (z. B. Heisig 2003; Heisig 2012; für einen historischen Überblick siehe Nachama et al. 2019), ist über den Alltag der Zwangsarbeiter\*innen zudem nur wenig bekannt.

Wegen geplanter Bodeneingriffe auf dem Areal des Flughafens begannen Susan Pollock und Reinhard Bernbeck 2012 im Auftrag des Landesdenkmalamtes Berlin Ausgrabungen im Bereich der Zwangsarbeitslager durchzuführen. Bis zum Bürger\*innenentscheid gegen die Bebauung des Flugfeldes 2014 war es durch diese Zusammenarbeit der Freien Universität Berlin und der Landesarchäologie Berlins möglich, im Rahmen von Lehrgrabungen Teilbereiche von drei Zwangsarbeitslagern und dem KZ Columbia archäologisch zu untersuchen. Dabei kamen neben nur spärlichen Resten des Konzentrationslagers noch umfangreiche Überreste der Zwangsarbeitslager zum Vorschein, wie Fundamente und Installationen von Baracken und Funktionsgebäuden, Luftschutzgräben und Feuerlöschteiche (Bernbeck et al. 2019). Aus den Grabungsbereichen wurde zudem eine enorme Menge an Funden geborgen, darunter Baumaterialien der Gebäude (z. B. Beton, Baukeramik, Kleineisen, Beschläge, Bestandteile von Elektro- und Sanitärinstallationen, Fensterglas), Geschirr, Besteck, Kleidungsbestandteile, Schmuck, Getränkeflaschen, Hygieneartikel, Militaria, Bauteile von Flugzeugen, Werkzeuge, usw.

Trotz des rettungsarchäologischen Kontextes und einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit, um die Geschichte der Zwangsarbeiter\*innen verstärkt ins öffentliche Gedächtnis zu rufen, waren die Grabungen von Beginn an auch als Forschungsprojekt konzipiert, das über eine deskriptive Dokumentation erhaltener (Be)funde hinausgehen sollte. Susan Pollocks Herangehensweise ist dabei von vielschichtigen Motivationen gekennzeichnet,

die sowohl von gesellschaftspolitischem Verantwortungsgefühl und ethischen Überlegungen geprägt sind als auch von dem Wunsch, eine forschungsgeleitete Archäologie der NS-Zeit zu stärken, die fragt, unter welchen materiellen Bedingungen und durch welche, wenn auch noch so kleinen, Akte von Subversion oder Solidarität Menschen in der Extreme der Gefangenschaft versuchten, ihren Alltag zu bewältigen (Pollock 2016).

Durch die andauernde Unterstützung des Landesdenkmalamtes Berlin ist es möglich, diesen Fragen im seit 2017 laufenden Auswertungsprojekt der Funde aus den Tempelhofer Zwangsarbeitslagern nachzugehen. Auf den ersten Blick hat das Projekt nur wenig gemein mit Susan Pollocks Arbeiten zu den gesellschaftlichen Entwicklungen im Altertum Westasiens – zu groß scheinen die räumlichen und zeitlichen Distanzen, aber auch die gesellschaftspolitischen Implikationen, die diese Forschungsfelder trennen. Sowohl wissenschaftstheoretische als auch methodische Arbeiten Susan Pollocks aus dem Bereich der Westasiatischen Archäologie spielen jedoch eine zentrale Rolle für das Auswertungsprojekt der Berliner Zwangsarbeitslager, insbesondere ihre Überlegungen zu Kategorisierung und Kategorien in der Archäologie (Pollock und Bernbeck 2010).

Die Fundmassen aus den Tempelhofer Grabungen – es sind über 90.000 Einzelobjekte – stellen nicht nur die grundsätzliche dokumentarische Erfassung und Entscheidungen zur Langzeitarchivierung vor eine enorme Herausforderung (vgl. hierzu Müller 2016) – ein Problem, mit dem sich die Archäologie grundsätzlich, aber im Speziellen bei Grabungen moderner Kontexte und damit industrieller Massenproduktion konfrontiert sieht (Hofmann et al. 2016). Möchte man vergangene Verhältnisse in Zwangsarbeitslagern, gewaltsame Kontrolle, die Lebensumstände der ausgebeuteten Menschen, aber auch deren Möglichkeiten zu Subversion und



Widerstand untersuchen, stellen sich zwei fundamentale Fragen: Wie können wir vergangene Realitäten durch die Kategorisierung ihrer materiellen Hinterlassenschaften nachzeichnen und wie ermöglichen wir das „Navigieren“ durch Fundmassen, um Fragen nach Kontrolle, Ausbeutung, Subversion und Widerstand nachzugehen? Diese Aspekte besprechen wir im Folgenden am konkreten Beispiel der laufenden Auswertung der Tempelhofer Funde und der in diesem Rahmen entwickelten Kategorisierungssysteme.

### **Kategorisierung und Transformation von Funden**

Wissenschaft beruht auf der Ordnung und Organisation von Gedanken, die ihrerseits Ereignisse, Dinge, Strukturen und Konzepte referenzieren. Wissenschaften, die sich der Erforschung „anderer“ Gesellschaften widmen, stehen zudem vor der Schwierigkeit, die Ordnungssysteme dieser Gesellschaften in den heutigen und hiesigen Diskurs zu übersetzen, um sie verstehbar zu machen. Diese Form von Übersetzung und Einordnung agiert mittels Kategorien.

Wird, wie im Falle der Forschungen zur Zwangsarbeit der NS-Zeit auf dem Tempelhofer Feld, ein Ereignis untersucht, das den Bearbeiter\*innen räumlich wie auch zeitlich nah erscheint, so ist die Versuchung einer direkten Übertragung heutiger Kategorien groß. Werden weit zurück und/oder weit entfernt liegende Geschehnisse erforscht, sind die Bearbeiter\*innen mit Objekten, Strukturen und Konzepten konfrontiert, die sich zumeist wesentlich von ihren Lebenswelten unterscheiden und ob der zeitlichen Distanz oft im Dunkel bleiben. Ist der Untersuchungsgegenstand hinreichend deutlich als „anders“ erkennbar, so fällt es leichter, diesen Übersetzungsprozess als bewusstes Handeln zu reflektieren. Die Ansprache und Interpretation hingegen beruht aufgrund der größeren Entfernung viel

stärker auf vorangegangenen Forschungsergebnissen, Vergleichen und Spekulation.

Hinzu kommt das doppelte Problem der Auswahl und Überlieferung: Nicht alle Spuren der Vergangenheit bleiben erhalten, und nicht alle erhaltenen Spuren der Vergangenheit werden erkannt und dokumentiert (vgl. Hofmann 2016, 287–89).

In ihrem Artikel „*An Archaeology of Categorization*“ diskutieren Susan Pollock und Reinhard Bernbeck am Beispiel ihrer Grabungen in Fıstıklı Höyük im Südosten der Türkei drei Elemente der Klassifikation: die Klassifikation von Objekten durch Archäolog\*innen im Kontext der archäologischen Feldarbeit, die von den Menschen der untersuchten Gesellschaften verwandten Klassifikationen und das Verhältnis dieser beiden Klassifikationssysteme. Sie verdeutlichen, wie stark das Denken in gewohnten Kategorien die Erkenntnismöglichkeit beeinflusst, und wie essentiell es daher ist, Kategorisierung als einen diskursiven Prozess zu begreifen, der für Erweiterungen offen sein muss.

*„Categorization is both a discursive, continuously renegotiated process and one that works on the level of practical consciousness, where routinized actions are manifested materially“* (Pollock und Bernbeck 2010, 42).

Pollock und Bernbeck argumentieren unter Verweis auf Nadia Abu el-Haj (2001), dass bereits Zielstellung und damit zusammenhängend die Methoden der Feldarbeit beeinflussen, was gefunden werden kann: Ist das Ziel etwa die Suche nach repräsentativen baulichen Strukturen, so wird im Allgemeinen eine Arbeitsweise vorwiegend mit Grobwerkzeug gewählt, das Bergen kleiner Funde steht im Hintergrund; ist das Ziel hingegen die Untersuchung kleinteiliger Zusammenhänge, so führt der Einsatz von Feinwerkzeug zu einer größeren Anzahl auch kleiner Funde.



Eine archäologische Kategorisierung beginnt also bereits vor der Ausgrabung. Sie setzt sich auf dieser fort mit der Einteilung in bewegliche Funde und unbewegliche Befunde und mit der Unterscheidung zu dokumentierender oder zu bergender auf der einen, und nicht weiter beachteter (oder nicht erkannter) Strukturen und Objekte auf der anderen Seite. Diese Kategorisierung geschieht „at the trowel’s edge“ (Pollock und Bernbeck 2010, 39) und beruht v. a. auf den bisherigen Erfahrungen der an der Ausgrabung Beteiligten.

Nach der Ausgrabung werden die dokumentierten Strukturen, oder genauer, die zu ihnen erhobenen Daten, ebenso wie die geborgenen Objekte weiterbearbeitet und ausgewertet. Die Funde durchlaufen nun einen Kategorisierungsprozess, den die Befunde, die archäologischen Strukturen, bereits erfahren haben: die Umwandlung von Dingen in Daten (vgl. hierzu Latour 2002). Fokus des aktuellen Forschungsprojektes zu den Ausgrabungen in den NS-zeitlichen Zwangsarbeitslagern auf dem Tempelhofer Flugfeld ist die Auswertung der Massenfunde. Daher sollen die in diesem Rahmen ablaufenden Kategorisierungsprozesse und die ihnen zugrundeliegenden Prinzipien im Folgenden näher beleuchtet werden.

### **Datenbank als Ordnungssystem: Kategorien, Kriterien und Regeln der Zuordnung**

In den Grabungen und im Zuge der Kampfmittelräumung auf dem Tempelhofer Flugfeld wurden von 2012 bis 2015 zusammen über 90.000 Einzelobjekte geborgen (vgl. Überblicke in Bernbeck et al. 2012; Bernbeck et al. 2014; Trenner 2015). Eine solche Menge ist mit analogen Mitteln nicht mehr bearbeitbar, weswegen im Rahmen der seit 2017 laufenden Aufarbeitung der Funde die teils analog, teils in Excel-Tabellen vorliegenden Grabungsdaten in eine relationale Datenbank migriert wurden (Misterec et al. in Vorbereitung).

Das Werkzeug „Datenbank“ muss bedienbar sein, um die Auswertung großer Fundmengen zu gewährleisten. Die Arbeit mit einer Datenbank eröffnet damit Möglichkeiten der Interpretation zuvor unüberschaubarer Fundmengen und führt in einem weiteren Schritt zur Entwicklung neuer Fragestellungen. Gleichzeitig besteht das Risiko der Entfremdung der Forschenden von ihren Funden, denn mit dem Eintrag in eine Datenbank hören die Funde gleichsam auf, Dinge zu sein; sie werden von materiellen Objekten in (digitale) Daten transformiert.

Ein archäologischer Fund X wird nach Anwendung festgelegter Regeln (Aufweisen oder Fehlen bestimmter Kriterien) definierten Kategorien zugeordnet:

Fund X => Regel: Aufweisen oder Fehlen von Kriterien a-n => Kategorie Y

Damit die in diese Datenbank eingetragenen Funde auswertbar sind, müssen sie geordnet, also anhand bestimmter Regeln Kategorien zugeführt werden. Diese Kategorien und die Regeln der Zuordnung werden von den Forschenden festgelegt und für die jeweiligen Arbeitsschritte von der Inventarisierung bis zur Auswertung vorgegeben. Am Anfang steht dabei die Frage danach, was sinnvolle Ordnungssysteme für archäologische Funde sein können, die Regel der Zuordnung ist hierbei die Übereinstimmung in Hinsicht auf zuvor definierte Kriterien (Ähnlichkeit). Eine häufig an den Anfang gesetzte Organisationseinheit ist das Material, gefolgt von einer typologischen Zuordnung. Diese typologische Zuordnung wiederum erfolgt in der traditionellen archäologischen Arbeit anhand von Form und/oder Funktion (vgl. Eggert 2005).

Bereits an diesen ersten, trivial erscheinenden Schritten treten Fragen auf. Wie breit können oder müssen Materialgruppen gefasst sein, um bearbeitbar zu bleiben? Was tun

bei Objekten, die Komposita aus verschiedenen Materialien sind? Erfolgt die Bildung typologischer Gruppen nach Kriterien der Form oder nach Kriterien der Funktion? Ist z. B. „Teller“ eine Form oder eine Funktion?

Die Erfahrung der Arbeit mit den sehr diversen, teils hochspezialisierten neuzeitlichen, vorwiegend aus industrieller Produktion stammenden Funden aus Berlin-Tempelhof hat gezeigt, dass z. B. eine Einteilung strikt nur nach formalen Kriterien oder konsequent nur nach funktionalen Kriterien nicht praktikabel ist. Für komplexe Funde, die nicht einfachen Formen zuzuordnen sind, z. B. aus dem Elektrobereich, ist eine funktionale Zuordnung sinnvoller; für andere Fundgruppen, deren Funktion nicht bekannt ist, oder die unterschiedlichen Funktionen zugewiesen werden können, kann eine Typologisierung nach ihrer Form zielführender sein (z. B. nicht weiter bestimmbare Flaschen; [Misterek et al. in Vorbereitung](#)). Susan Pollock und Reinhard Bernbeck schreiben: „*Classificatory operations depend on a complex mix of sensually*

*based observations, functional assumptions, and discursive routines*“ ([Pollock und Bernbeck 2010, 39](#)). Diese diskursiven Routinen sind zu hinterfragen und offen zu benennen. Im Sinne einer auch dauerhaften, unterschiedlichen, Menschen zugänglichen Bearbeitbarkeit hilft nur Transparenz: Die festgelegten Kategorien und ihre Kriterien müssen wie die Regeln ihrer Zuordnung klar benannt und dokumentiert werden (z. B.: Komposita in die Gruppe des vorherrschenden Materials oder in je eigene Gruppen einordnen?).

Letztlich ist die Kategorisierung ein Weg, Wissen, Daten und (frühere) Dinge zu strukturieren. Aus jeder Kategorisierung folgt eine Vereinfachung, die allerdings eine Auswertung erst ermöglicht. Dazu gehört die Definition von Gruppen, die Festlegung von Begriffen, das Beschränken von Zuordnungsmöglichkeiten z. B. durch die Vorgabe von Auswahlmöglichkeiten für die Kategorie der Typologie. Diese Vorgaben beschränken die Möglichkeit, Objekte anzusprechen und lenken somit ihre Interpretation. Der von

### Transformationsprozesse

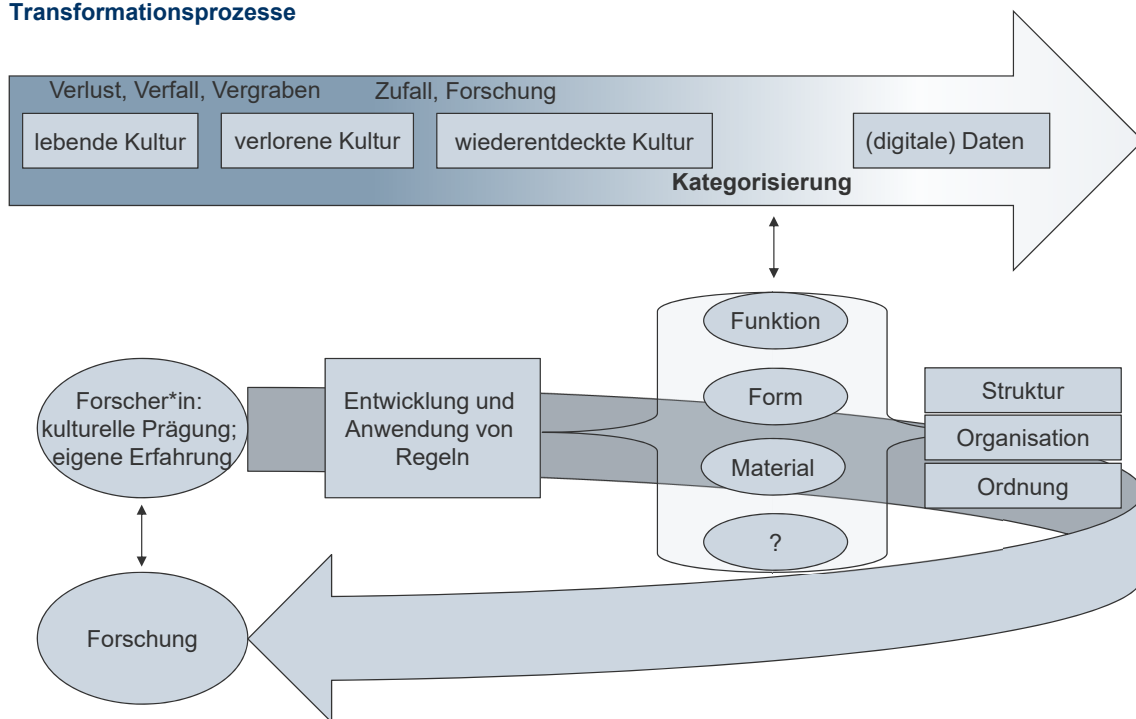


Abb. 2. Transformation von Dingen zu Daten. Abbildung: Kathrin Misterek.

Susan Pollock und Reinhard Bernbeck (2010, 42) formulierte Anspruch nach „*Categorization [as] both a discursive, continuously renegotiated process*“ gilt daher ebenfalls: Das System „Datenbank“ muss erweiterbar sein.

### Transformation der Dinge

Die Kategorisierung ist ein Transformationsprozess. Gerade bei der Auswertung großer Fundmengen können die einzelnen Objekte nicht mehr in ihrer Dinglichkeit, sondern nur noch anhand der nach definierten Regeln erhobenen Daten bearbeitet werden. Oder, kurzgefasst: Nach Aufnahme in eine Datenbank sind die Dinge nicht mehr Dinge, sondern (digitale) Daten, denen der\*die Nutzer\*in vertraut oder eben nicht.

Grob vereinfacht kann der Transformationsweg der Dinge wie folgt beschrieben werden (Abb. 2): Dinge sind Teile sozialer und kultureller Netzwerke und deren Kategorien. Durch Verlust, Verfall oder Entsorgung scheiden die Dinge aus diesen Netzwerken aus. Durch Zufall oder gezielte Suche werden sie Teil einer wiederentdeckten Kultur und gleichzeitig Bestandteile einer neuen, im Fall der Archäologie materialorientierten

Forschungskultur (Stockhammer 2016, 334). Forscher\*innen mit bestimmten kulturellen Prägungen und eigenen Erfahrungen transformieren diese Dinge durch die beschriebene Kategorisierung in Daten: Durch die Entwicklung und Anwendung von Regeln werden Dinge aufgrund ihrer Funktion, Form, ihres Materials oder anderen Kriterien kategorisiert und somit in abstrahierender Weise einer Struktur, einer Organisation und Ordnung zugeführt.

Durch die Transformation von Objekten in digitale Daten verändert sich ihre Bearbeitbarkeit. Neue Fragestellungen werden durch quantitative, computergestützte Analysen erst möglich (vgl. bes. Thaller 2017, 3–4), die schiere Menge an Objekten bzw. Daten verändert jedoch auch die Perspektive der Forschenden (vgl. zur Mikro- und Makroperspektive sowie „Brüche“ in den bei der Perspektivverlagerung stattfindenden Zwischenschritten bei Kartierungen: Grunwald 2016; sowie bei großen Datenmengen, hier bes. statistischen Analysen: Rösler 2016, 101). Diese Daten werden ausgewertet, die Ergebnisse dieser Analyse(n) Teil der Forschungslandschaft, die wiederum die Präkonzeptionen von Forschenden beeinflussen.

Jahr	Bereich	Dauer	Schnitte	untersuchte Fläche	dokumentierte Befunde	Funde: Dateneinträge/ Objekte
2012	Lilienthallager, Alter Flughafen	3 Monate	Schnitt 1-10	1009,18 m <sup>2</sup>	95	8117 / 31.659
2013	KZ Columbia, Richthofenlager	4,5 Monate	Schnitt 11-19	668,02 m <sup>2</sup>	127	16.775 / 56.161
2013-2014	Barackenstadt	2,5 Monate	Schnitt 1-7	1125,44 m <sup>2</sup>	75	2.678 / 5.450
2012-2014		10 Monate	28 Schnitte	2802,64 m <sup>2</sup>	297	27.570 / 93.270

Tab. 1. Statistik Grabungen-Fläche-Funde. Tabelle: Kathrin Misterek.



### Zur Kategorisierung der Funde aus den Zwangsarbeitslagern in Tempelhof

In den Grabungen auf dem Tempelhofer Feld 2012–2014 und in der archäologisch begleiteten Kampfmittelräumung 2015 wurden auf über 3000 m<sup>2</sup> untersuchter Fläche mehr als 90.000 Funde geborgen, die in über 27.000 Datensätzen in der Projektdatenbank erfasst sind (**Tab. 1**). Der bei weitem überwiegende Teil dieser Funde ist den Massenfunden, also vor allem Baumaterial, Geschirrfragmenten, nicht genauer anzusprechenden Objekten aus Zerstörungshorizonten usw. zuzuordnen. Objekte aus dem persönlichen Besitz der Zwangsarbeiter\*innen oder ihrer Ausbeuter\*innen, Bestandteile von Waffen und Ausrüstung, Schmuck, Spielzeug oder etwa Werkzeuge machen hingegen nur 1 % der Datensätze bzw. 8 % der Funde aus (**Abb. 3**).

Um die enormen Fundmassen auf dem Tempelhofer Flugfeld für eine wissenschaftliche Auswertung vorzubereiten, bedarf es einer systematischen Gruppierung der Funde in Kategorien. Im Tempelhofprojekt haben wir uns dafür entschieden, jeden Fund in mehreren Kategorien zu erfassen, die es einerseits erlauben, auf Basis von typologischen Charakteristika das Fundmaterial rasch und effizient durchsuchen zu können, und andererseits einen Zugang zur Lebensrealität in den Lagern zu schaffen. Zum Erreichen des ersteren Zieles dienen primär „klassische archäologische“ Kategorien, nämlich Materialgruppen (Variable „Material 1“) und form- und funktional definierten Gruppen (Variable „Objektyp 1“/übergeordnete Objektgruppe und „Objektyp 2“/untergeordnete Objektgruppe), während wir aktuell an einem weiteren Kategoriensystem arbeiten, das es erlaubt, Funde ebenso aus historischen Kontexten bekannten „Lebensbereichen“ im



Abb. 3. Anteil an Massenfunden und Sonderfunden. Fotos: Jessica Meyer; Clara Abai (oben links); Kathrin Misterek (unten links).

Lageralltag (Variable „Assoziationsgruppe“) zuzuordnen. Jeder Fund kann also anhand der Kriterien „Material“, „Objekttyp“ und „Lebensbereich“ definiert werden und dann in Folge in der Datenbank wiedergefunden und weiteren Auswertungen zugeführt werden. Im Folgenden gehen wir näher auf die Objekt- und Assoziationsgruppen ein, um grundlegende Herausforderungen bei der Kategorisierung zu exemplifizieren und auch auf die Problematik des Verhältnisses „wissenschaftlicher“ Kategorien und vergangener Lebensrealität einzugehen (vgl. Pollock und Bernbeck 2010).

### Objektkategorien – ein funktional-formalistischer Ansatz

Die Unterteilung der Funde entsprechend ihrer Funktionalität, die sich zumeist aus einer Kombination von Form, Material und unserem (teilweise erstaunlich geringem) Wissen über die Dingwelt der Moderne eruieren lässt, ist bei der Fundaufnahme ein erster wesentlicher Schritt, um das enorme Fundspektrum überhaupt „verwaltbar“ zu machen und einen Überblick über die Objektvielfalt zu erhalten. Hierfür wurde für die Tempelhofer Funde ein zweistufiges, hierarchisches System von „Objekttypen“ entwickelt (Misterek et. al in Vorbereitung). Die Klassifikation wurde von den Mitarbeiter\*innen nach einer intensiven Durchsicht des Fundmaterials erstellt. Zur Orientierung wurden zudem die Fundaufnahmesysteme anderer NS-Lager, wie z. B. Buchenwald (Hirte 2000), Sachsenhausen (Müller 2010), Mauthausen oder Mittelbau-Dora herangezogen, die einander ähnelnde, aber dennoch unterschiedliche Herangehensweisen bei der Definition der Fundkategorien zeigen. Um oft nur fragmentarisch erhaltene Teile von z. B. Elektroinstallationen, Waffen oder Maschinen überhaupt ansprechen zu können, wurde zusätzlich Literatur zur Dingwelt der Moderne (z. B. Bräuer 2002; Graf 2007) und eine Unzahl an manchmal mehr, manchmal weniger seriös wirkenden Onlineforen und

-tauschbörsen zu Dingen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges konsultiert.

Die Funde werden zunächst einer übergeordneten Objektgruppe („Objekttyp 1“) zugeordnet. In einer solchen Objektgruppe erster Ordnung können alle Funde gesammelt werden, die in einem ähnlichen Funktionszusammenhang stehen. Berücksichtigt wird dabei die Primärfunktion der Objekte, d. h. der Zweck, der dem Objekt bei seiner Herstellung zugeordnet wurde. Bei der Betrachtung zweier Messer aus dem Richthofen-Gemeinschaftslager wird dies kurz veranschaulicht. Bei dem einen handelt es sich um ein Klappmesser mit spitzer Klinge, bei dem anderen um ein abgerundetes Besteckmesser (Abb. 4).



Abb. 4. Klappmesser und Besteckmesser im Vergleich. Obwohl beide Objekte „Messer“ sind, besitzen sie offensichtlich verschiedene Primärfunktionen. Foto: Clara Abai.

Beide Funde können als „Messer“ bezeichnet werden. Aufgrund ihrer bei der Herstellung intendierten Funktion weichen sie jedoch in ihrer spezifischen Form voneinander ab und sind verschieden. Das Klappmesser kann aufgrund seines Schließmechanismus ohne Verletzungsgefahr in der Tasche geführt werden und besitzt durch seine spitze Klinge und scharfe Schneide das Potential zum Multifunktionswerkzeug bis hin zur Stichwaffe. Das Besteckmesser mit seiner abgerundeten Spitze und leicht geriffelten, mäßig scharfen

Schneide ist dagegen deutlich erkennbar nicht als Waffe oder zum Transport gedacht, sondern dient – wie wir durch unsere eigene kulturelle Prägung wissen – im Regelfall als spezielles Utensil bei der Nahrungsaufnahme bei Tisch. Natürlich ließen sich die Messer durchaus gegenteilig verwenden. Das Klappmesser könnte genauso gut beim Essen benutzt werden, wie das Besteckmesser als Waffe instrumentalisiert werden könnte. So eine „Zweckentfremdung“ lässt sich jedoch nur in Einzelfällen über den archäologisch-historischen Kontext nachweisen. In den Objekttypen werden die Funde aus den Zwangsarbeitslagern immer ihrer Primärfunktion entsprechend kategorisiert. Messer, die aufgrund ihrer spezifischen Form als Teile von Essbestecken identifizierbar sind, befinden sich daher gemeinsam mit Gabeln und Löffeln in der übergeordneten Objektgruppe „Besteck“. Das Klappmesser befindet sich hingegen im Objekttyp 1. Ordnung „Werkzeug“. Erst auf der zweiten hierarchischen Ebene der Objekttypologie erfolgt die spezifische Ansprache, etwa als „Messer“, „Gabel“ oder „Löffel“. D. h., dass sich „Messer“ – je nach ihrer gedachten Primärfunktion – in verschiedenen Objekttypen 1. Ordnung befinden. Ähnlich werden im Objekttyp 1. Ordnung „Baumaterial“ verschiedenartige Funde eingetragen, die alle beim Bau der Baracken oder Lageranlagen Verwendung fanden. Erst in der untergeordneten Objektgruppe erfolgt die differenzierte Ansprache als „Abwasserrohr“, „Baukeramik“ und „Türbestandteil“.

Der Sinn der hierarchisch gegliederten Objekttypologie besteht darin, durch die Erstellung eines relativ schlanken, zweistufigen Kategoriensystems das Fundmaterial in der Projektdatenbank rasch und unkompliziert durchsuchen zu können – eine essentielle Grundlage, um sich in dem umfangreichen Fundbestand zurechtzufinden und neue Funde bei zukünftigen Grabungen schneller der Datenbank hinzuzufügen. Hier wird deutlich, welche Verantwortung den Bearbeiter\*innen

in der Fundaufnahme obliegt, da bereits während der Erstinventarisierung darüber entschieden wird, welchen Fragestellungen das Fundinventar später dienen kann, ohne dass alle dabei relevanten Objekte in der Datenbank bei jeder neuen Auswertung einzeln gesucht werden müssen.

Bei der Aufstellung von übergeordneten Objektgruppen (Objekttyp 1. Ordnung) und spezifizierenden Objektuntergruppen (Objekttyp 2. Ordnung) muss man sich zwangsläufig mit einer Reihe von Problemen und Grundgedanken auseinandersetzen. Wenn Erstinventarisierung und Ausgrabung parallel stattfinden, kann es leicht passieren, dass eine neu entdeckte Fundgruppe eine Veränderung bereits bestehender Kategorien erfordert. Generell gilt die Ausgangsfrage, nach welchen Kriterien die Objektgruppen aufgestellt werden sollen. Mögliche Kriterien sind zum Beispiel die Form oder die primäre Funktion der Funde. In Tempelhof wurde eine Reihe von Tuben geborgen, die einst völlig unterschiedliche Inhalte hatten, sei es Zahnpasta, Klebstoff, Salbe zur Prävention sexuell übertragbarer Krankheiten („*prophylactic ointment*“) oder Schuhcreme. Formal gesehen können all diese Funde unter „Tube“ im Sinne einer Verpackung zusammengefasst werden. Alternativ könnte man sie aber auch ganz verschiedenen Oberbegriffen zuordnen, die sich auf den Tubeninhalte beziehen. Die Zahnpasta- und Salbentuben könnte man etwa als Produkte der Körperpflege und Gesundheitsvorsorge definieren und neben Funden wie Nagelscheren oder Kämmen unter einer Kategorie „Medizin/Hygieneutensilien“ zusammenfassen.

Im Fall der Tempelhofer Funde haben wir letztlich den Entschluss gefasst, die Tuben als eigene Kategorie zusammenzufassen, welche sich auf ihre Funktion als Behältnis und gleichzeitig auch auf ihre Form bezieht. Der Inhalt bleibt auf übergeordneter Ebene unbeachtet: Eine Klebstofftube unterscheidet sich von einer Salbentube nur durch ihren Inhalt und die Aufschrift, die beide vergan-



gen sein können. Bei allen Gefäßen und Behältern ergibt sich generell das Problem, dass sie sowohl durch ihre Funktion als auch durch ihre Form definiert werden, da ein Gefäß eine geeignete Gestalt besitzen muss, um überhaupt etwas umfassen oder beinhalten zu können. Bei anderen Objektgruppen erweist sich das Kategorisieren als einfacher, weil die Primärfunktion innerhalb unserer Gesellschaft, die diese Objektgruppen kennt und nutzt, deutlich ist, wie zum Beispiel beim „Besteck“. Gewisse Umstände erfordern außerdem Kategorien für nicht identifizierbare Objekte. Viele Funde der Grabungen in Tempelhof sind aufgrund von Fragmentierung und Korrosion nicht mehr eindeutig zu identifizieren oder einer primären Funktion zuzuweisen. Bei einem unförmigen Klumpen aus geschmolzenem Glas kann es sich ehemals um eine Flasche gehandelt haben oder auch um Fensterglas, ein Trinkglas oder eine Vase. Da das Fragment nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann, ist eine Kategorie notwendig, die zwar alle Interpretationsmöglichkeiten offenlässt, aber dennoch so viele Informationen wie möglich liefert. Aus diesem Grund gibt es die Objektgruppe 1. Ordnung „Unspezifisch“, in der sich die Untergruppe „Geschmolzenes Glas“ neben anderen nicht mehr identifizierbaren Objekten wie „Draht“ befindet. Alle Funde von geschmolzenem Glas können so in der Datenbank einfach abgefragt werden und speziellen Analysen als Grundlage dienen.

Das Rationale der Objekttypen ist in der Datenbank als 1:n-Beziehung modelliert. Das heißt, dass jedes Objekt letztlich nur einer Objektkategorie, aufgeteilt in zwei hierarchische Ebenen, zugeordnet werden kann, und so eine eindeutige Zuweisung eines Gegenstandes zu einer bestimmten Kategorie erzwungen wird. Die Implementierung einer hierarchisch aufgetrennten Kategorisierung in übergeordnete und untergeordnete Objektgruppen erlaubt dabei einerseits ein gewisses Maß an Verbindung von im Spezifischen unterschiedlichen Objekten, wie die bereits erwähnten Beispiele der Kategorien „Besteck“

und „Baumaterial“ gezeigt haben. Gleichzeitig ermöglicht es Funde, die nur fragmentarisch erhalten sind und nicht mehr spezifisch identifiziert werden können, dennoch zu einem gewissen Grad typologisch aufzunehmen. So existieren im Fundmaterial etwa einige eindeutig als Besteckstiele identifizierbare Objekte. Da aber der „Kopfteil“ bei diesen Objekten fehlt, kann nicht mehr entschieden werden, ob es sich dabei um eine Gabel oder einen Löffel gehandelt hat. Durch die übergeordnete Objektgruppe „Besteck“ ist die Erfassung dennoch zu einem gewissen Grad und in Korrelation zu anderen Bestecken möglich.

Für das Tempelhofer Fundmaterial wurden durch induktive Arbeitsweise so 37 übergeordnete Objektkategorien (Objekttyp 1) mit je bis zu 42 Unterkategorien (Objekttyp 2, gesamt 366 Objekttypen 2. Ordnung) entwickelt ([Misterek et al. in Vorbereitung](#)). Diese Art der Datenstrukturierung erlaubt es, das Fundmaterial trotz der großen Anzahl an Einzelobjekten überschaubar zu machen, sich einen Überblick über die Mengenverhältnisse von Objektgruppen im umfangreichen Bestand zu verschaffen und so ein Verständnis für das komplexe und vielfältige Fundmaterial zu gewinnen.

Dennoch stellt diese Art der Klassifikation eine stark vereinfachende Beschreibung dar. Dinge sind selten auf eine singuläre Funktion begrenzt, die sich alleine auf die primäre für sie gedachte Nutzung bei der Herstellung beschränkt. Durch das Handeln von Menschen und die Einbindung in soziale Praktiken und Kontexte können sie eine Vielzahl an Funktionen oder Bedeutungen akkumulieren oder enge physische und/oder assoziative Beziehung zu Objekten gänzlich anderer Funktion oder Form entwickeln. Solche Bedeutungs- und Beziehungsgeflechte sind in der Archäologie selten einfach ablesbar. Vielmehr führen die komplexen Verflechtungen gemeinsam mit unserer eigenen, zeitlichen Distanz zu denjenigen Prozessen, die diese

Verflechtungen geschaffen haben, gepaart mit der nur fragmentarischen Überlieferung im archäologischen Befund, dazu, dass Funde keine singuläre Geschichte erzählen, sondern vielmehr ambivalente Informationen zu vermitteln scheinen. Auf Vereinfachung und Überschaubarkeit abzielende Kategorisierungen, wie die eben beschriebene, verwischen diese schwierige Ausgangslage mitunter noch mehr.

Möchte man, wie eingangs ausgeführt, über die reine Deskription der Formen, Materialien und vermutlichen Primärfunktionen der geborgenen Funde hinauskommen und sich mit den materiellen Bedingungen und Praktiken befassen, die das Leben in Zwangsarbeitslagern formten, stößt man mit dieser Art der Fundkategorisierung also rasch an Grenzen. Gleichzeitig ist ein Umsatteln auf eine rein qualitativ orientierte Analyse einzelner Objekte ob des enormen Fundbestandes ebenso wenig zielführend, würde sie durch die Negation der materiellen Vielfalt in ähnlicher Weise wie die Objektkategorisierung Gefahr laufen, zu verzerrenden und simplifizierenden Darstellungen der Vergangenheit zu führen. Dieses Dilemma ist in letzter Konsequenz nicht aufzulösen, aber es bestehen Wege, die Fülle des Fundmaterials auch für diese komplexeren Fragestellungen zumindest zugänglicher zu machen – ein Prozess, der aber nur durch die Kontextualisierung von Objekten in Zusammenschau mit dem Befund und anderen historischen Überlieferungssträngen möglich ist.

### **„Assoziationskategorien“ – ein Versuch der Annäherung an Lebensbereiche in Zwangsarbeitslagern**

Über Dokumente der NS-Verwaltung oder Firmen, die Zwangsarbeiter\*innen, Kriegsgefangene und/oder KZ-Häftlinge ausbeuteten, lässt sich die Organisation der strukturellen Gewalt, die zumeist in frappierend pragmatischer und nüchterner Weise in Erscheinung tritt, in verschiedenen Lagern/

Lagersystemen nachvollziehen. Baupläne, Protokolle und Berichte geben Auskunft über die Pläne der Täter\*innen und den dokumentierten Fortschritt der Umsetzung. Kaum erwähnt sind in solchen Unterlagen hingegen Hinweise über den Alltag der Ausgebeuteten. Solche finden sich eher in Berichten von Zeitzeug\*innen oder lassen sich nur höchst indirekt über administrative Unterlagen wie Sterberegister oder Nahrungsmittelanforderungen nachvollziehen – wobei die Erfahrung zeigt, dass Skepsis bezüglich der Konkordanz von administrativ suggerierten Verhältnissen und realen „Ist“-Zuständen geboten ist (vgl. Beispiele in [Bernbeck 2015](#); [Hausmair 2018](#)).

Die unterschiedlichen „Lebensbereiche“ im Lager bzw. Aspekte des alltäglichen Lebens in Gefangenschaft waren primär bestimmt von Kontrolle und räumlicher Segregation (vgl. z. B. [Sofsky 1997](#)), aber auch durch Versuche der Eingesperrten, sich in den kontrollierten Räumen der Lager zu behaupten, anzupassen oder Kontrolle zu untergraben ([Bernbeck und Pollock 2018](#); vgl. ebenso [Lefebvre 1991](#)). Die materielle Umwelt und materielle Praktiken spielten hier sowohl für die Umsetzung ausbeuterischer Ideologien als auch für Widerstand und Subversion eine wesentliche Rolle, wobei die in den Lagern zirkulierenden Dinge mitunter in vielfacher und unterschiedlicher Weise von verschiedenen Akteur\*innen genutzt und gedeutet wurden. Die so entstehende Vielschichtigkeit von Bedeutungen und Funktionen hatte mitunter nur wenig mit „Materialgruppen“ oder primärfunktionsbestimmten „Objektypen“ zu tun.

Für Zwangsarbeiter\*innen war beispielsweise die Funktion von Materialien wie Stacheldraht als „Baumaterial“, wie wir dies in den Objektypen kategorisiert haben, vermutlich sekundär, selbst wenn sie bei der Errichtung des Lagers mitarbeiten mussten. Die spitzen Stacheln des Drahtes bohren sich bei direktem Kontakt leicht in die Haut und

das Fleisch – damit war Stacheldraht nicht einfach nur ein „Baumaterial“, sondern diente der Lagerverwaltung durch die potentielle Verletzungsgefahr, die von den Stacheln ausgeht, zur Prävention von Fluchtversuchen und der Errichtung eines abgeschirmten Raumes. Gleichzeitig war der Stacheldraht für die Zwangsarbeiter\*innen eine physische Barriere und ein materieller Marker ihrer Gefangenschaft – also sowohl Mittel als auch Zeichen zur Kontrolle der Eingesperrten durch die Unterwerfenden. Im Tempelhofer Fundmaterial befindet sich auch ein Handscheinwerfer, der vermutlich dazu diente, das Areal bei Nacht im Rahmen von Kontrollgängen auszuleuchten und damit den Bereich der Zwangsarbeiter\*innen besser überwachen zu können. Im Objektthesaurus ist er unter „Elektro-Lampe“ eingeordnet. Unter der Objektobergruppe „Kennzeichnung“, Untergruppe „Marke“ sind Funde zusammengefasst, deren generelle Funktion „Kennzeichnung“ in der speziellen Form von „Marke“ ist. In dieser Gruppe befinden sich kleine, flache, metallene

Marken, die eine zumeist dreistellige Zahl aufweisen, die mit denselben Prägestempeln je Ziffer geprägt wurde (**Abb. 5**). Dazu weisen die meisten von ihnen zwei Löcher auf, die indizieren, dass die Marken zum Befestigen an einem Gegenstand gedacht waren.

Die genaue Funktion dieser Marken ist unklar, denkbar ist eine Deutung als Werkzeugmarken – also kleine Plättchen, die bei der Ausgabe von Werkzeug mitgenommen und bei der Rückgabe wieder abgegeben werden mussten. So hätte die Lagerverwaltung sicherstellen können, dass Werkzeuge nicht entwendet wurden. Es könnten auch Effektenmarken sein, die bei Abgabe der persönlichen Habe ausgegeben wurden. Somit hätten sie für die Zwangsarbeiter\*innen eine Möglichkeit bedeutet, bei eventueller Entlassung wieder an ihr Eigentum zu gelangen. Auch eine Funktion als Spindnummerierung ist denkbar. Aus manchen KZ-Lagern ist zudem bekannt, dass Häftlinge Identifikationsmarken mit ihrer Häftlingsnummer tragen mussten ([Hausmair 2018](#); [Misterec in Vorbereitung](#)).



Abb. 5. Auswahl an Marken aus dem Richthofen-Gemeinschaftslager. Möglicherweise handelt es sich um Werkzeug- oder Effektenmarken. Foto: Jessica Meyer.

Die Objektgruppe „Kennzeichnung“ beinhaltet Dinge wie Schilder, Visitenkarten, militärische Abzeichen, Tuchplomben usw., die zwar alle der Funktion „Kennzeichnung“ dienten, aber teils aus unterschiedlichen Lebensbereichen stammen. Die mitunter vielschichtige Bedeutung der einzelnen Objekte innerhalb des Systems Zwangsarbeitslager ist so nicht ersichtlich. Über die Assoziationsgruppen „Kontrolle“ oder auch „Organisation/Verwaltung“ werden die einzelnen Objekte nicht nur in das Lagersystem, sondern auch in das übergeordnete NS-System und seine Unterdrückungsmechanismen eingebettet. Sind z. B. die Marken Werkzeug- oder Effektenmarken, so sind sie Materialisierungen einer rationalisierenden Organisation und eines Systems von Kontrolle und Zwang. Sollten die Marken der Kennzeichnung von Spinden gedient haben, wäre ein weiterer Bereich, der der „Privatsphäre“, berührt. Sind sie Identifikationsmarken, so manifestiert sich in



ihnen ein auf Entindividualisierung der Ausgebeuteten zielender Verwaltungsakt.

Morphologisch und in ihrer Primärfunktion unterscheiden sich Stacheldraht, Handscheinwerfer und Marken voneinander und sind im Objektthesaurus in unterschiedlichen Gruppen eingeordnet. Alle diese Objekte standen im Lager aber in Bezug zu den Kontrollmechanismen der Verwaltung, die der Überwachung der Zwangsarbeiter\*innen dienten. So manifestiert sich in vielschichtiger Weise in diesen unterschiedlichen Fundgruppen die Realisierung von Kontrolle in der Strukturierung von Räumen und Handlungen durch materielle Mittel und Praktiken.

Als weiteres Beispiel einer Fundgruppe, die mit Kontrolle seitens der Lageraufsicht assoziiert werden kann, dienen die Bügel- und Klappdeckelverschlüsse von Glasflaschen (Abb. 6). Die Verteilung der Flaschenverschlüsse innerhalb der Zwangsarbeitslager auf dem Tempelhofer Feld wurde von Anna Schimmitat eingehend untersucht und ausgewertet (Schimmitat 2019). Ihr Ziel war es herauszufinden, welchen Zugang die Zwangsarbeiter\*innen zu welchen Getränkesorten hatten und ob sich in Bezug auf Nationalität und Geschlecht der in den Baracken untergebrachten Menschen Unterschiede abzeichnen. Dies war insofern überhaupt möglich, als dass die Verschlüsse aufgrund ihrer spezifischen Morphologie und Kennzeichnungen



Abb. 6. Diverse Bügelverschlüsse von Getränkeflaschen. Fotos: Jessica Meyer.

Hinweise auf den ehemaligen Inhalt der Flaschen liefern. Schimmitat konnte vier verschiedene Getränkesorten herausarbeiten: Bier, Malzbier, Mineralwasser und Limonade. Sie analysierte die Verteilung der Bügel- und Klappdeckelverschlüsse u. a. in den Bereichen der Baracken 6, 7, 8 und 14 (Abb. 7).

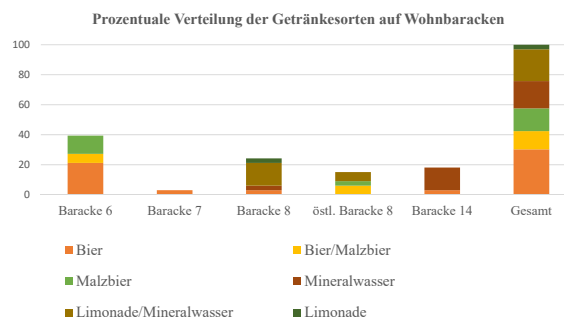


Abb. 7. Prozentuale Verteilung der anhand der Verschlüsse identifizierten Getränke im Bereich der Wohnbaracken des Richthofen-Gemeinschaftslagers; Baracke 6: „französische Kriegsgefangene“; Baracke 7–8: „russische Männer“; Baracke 14: „russische Frauen“ (x-Achse: Barackenbezeichnungen, y-Achse: Prozentangaben).

Abbildung: Anna Schimmitat.

Aus einer im Bundesarchiv erhaltenen Bauakte geht hervor, dass in Baracke 6 französische Kriegsgefangene untergebracht waren (BArch R4606/4916 III Rü D i [576], [1261], [1904]). Ein in dieser Akte befindlicher Bauplan vom 18.06.1942 vermerkt für Baracke 7 bis 9 „russische Männer“ und in einem durch einen Zaun abgegrenzten, östlich anschließenden Bereich mit den Baracken 11 bis 18 „russische Frauen“. Ein Luftbild vom 06.09.1943 zeigt die Baracke 6 einzeln sowie die Baracken 7 und 8 zusammen umzäunt und von dem ebenfalls einer umzäunten Lagerzone zugehörigen Baracken 11 bis 18 abgegrenzt (NCAP Sortie E 0138, Frame 4094).

Für die eindeutig einem Getränk zuzuordnenden Verschlüsse ergibt sich folgendes Bild: Im Bereich der Baracke der französischen Kriegsgefangenen konnte der Konsum von Bier und Malzbier anhand von 13 Funden

nachgewiesen werden. In den Baracken der „russischen Männer“ tauchen ebenfalls Verschlüsse von Bierflaschen auf, jedoch jeweils nur ein Exemplar. In Baracke 7 wurde außer diesem einen Bügeldeckel kein weiterer Verschluss geborgen. Im Bereich von Baracke 8 konnten zusätzlich Limonade und Mineralwasser eindeutig nachgewiesen werden. Bei den sechs Verschlüssen aus der Baracke 14 der „russischen Frauen“ handelt es sich in 5 Fällen um Bestandteile von Mineralwasserflaschen und in einem Fall um einen Bierflaschenverschluss. Die Ergebnisse werden von Schimmitat als Anzeiger dafür gesehen, dass den Zwangsarbeiter\*innen unterschiedlicher Zugang zu den im Kontext eines Zwangsarbeitslagers als „Genussmitteln“ anzusprechenden Getränken gewährt wurde. Das Einbringen von Lebensmitteln in Zwangsarbeitslager unterlag vorwiegend der Überwachung durch die Lageraufsicht, dementsprechend können die Bügel- und Klappdeckelverschlüsse von Getränkeflaschen bzw. deren Verteilung als Anzeiger der Kontrolle durch die Lagerverwaltung gewertet werden. Die deutliche Unterrepräsentanz von Bier in den Baracken der „russischen Männer und Frauen“ im Kontrast zur Verteilung im Wohnbereich der französischen Kriegsgefangenen bestätigt folglich die durch Rassenideologie geprägte Behandlung von Zwangsarbeiter\*innen unterschiedlicher Herkunft, wobei den Franzos\*innen mehr Freiheiten vorbehalten waren als den Zwangsarbeiter\*innen aus der Sowjetunion. Die Bewegungsfreiheit z. B. von Menschen aus Polen oder der Sowjetunion war im Vergleich zur Mobilität von Zwangsarbeiter\*innen aus westeuropäischen Ländern deutlich stärker reglementiert. Französische Zivilarbeiter\*innen, Menschen aus den Niederlanden, Belgien und auch Tschech\*innen durften sich außerhalb der Arbeitszeiten frei in der Stadt bewegen und konnten im Rahmen ihrer stark eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten am öffentlichen Leben teilnehmen, während etwa Pol\*innen oder Ukrainer\*innen wie Gefangene behandelt wurden (Fröhlich

2013, 39). Der erlaubte Ausgang, der sich daraus ergebenden Kontakt zu Menschen und Gütern außerhalb des Lagers sowie die weniger strenge Überwachung der Zwangsarbeiter\*innen aus Westeuropa können folglich als Erklärung dafür dienen, wie die verhältnismäßig große Menge an Bierflaschen in die Baracke der französischen Kriegsgefangenen gelangen konnte. Dass bei den „russischen Frauen“ fast ausschließlich Mineralwasser nachgewiesen ist, kann zudem als Hinweis auf eine zusätzliche genderspezifische Diskriminierung bei der Gewährung von „Genussmitteln“ gewertet werden.

Die Ergebnisse von Schimmitats Analyse machen es somit möglich, anhand der Verteilung der Objektgruppe „Bügel-/Klappdeckelverschluss“ nicht einfach nur den Lebensbereich der Ernährung im Lager zu beleuchten, sondern auch das lagerinterne Gefälle bei der rassistisch und sexistisch determinierten Behandlung von Zwangsarbeiter\*innen zu untersuchen und dem durch Kontrolle geprägten Lebensalltag der Menschen im Richthofen-Gemeinschaftslager auch im Bereich der Nahrungsmittelversorgung näherzukommen. Gleichzeitig verweisen Teile der Objektgruppe auf einen unterschiedlichen Zugang der in den Lagerbereichen Untergebrachten zur Welt außerhalb der Lagerumzäunung, der nicht notwendigerweise ausschließlich von der Kontrolle der Lagerverwaltung determiniert gewesen sein muss. So könnten die wenigen Funde von Verschlüssen alkoholischer Getränke im Bereich der „russischen Männer und Frauen“ auch als Indiz dafür gewertet werden, dass die hier Eingesperrten trotz der bestehenden Kontrollmechanismen, die ihren Zugang zu solchen Genussmitteln zu unterbinden versuchten, offenbar in Einzelfällen in der Lage waren, an solche Konsumgüter zu gelangen. Diese Funde deuten damit auf subversive Praktiken – möglicherweise Schwarzhandel innerhalb des Lagers oder unautorisierte Kontakte der „russischen Männer und Frauen“ außerhalb des Lagers – hin.

Die angeführten Beispiele sollen verdeutlichen, dass Funde nicht nur funktional eingeordnet werden können, sondern durch ihre Kontextualisierung im archäologischen (Be)fundzusammenhang und in Zusammenschau mit dem historischen Wissen aus anderen Überlieferungssträngen mit verschiedenen „Lebensbereichen“ im Lager – wie Kontrolle aber auch Subversion – in Verbindung gesetzt werden können. Dabei können Funde gänzlich unterschiedlichen Materials oder Primärfunktion, wie Flaschenverschlüsse und Stacheldraht, mit dem Aspekt der Überwachung im Lager in Verbindung gebracht werden. Gleichzeitig können Flaschenverschlüsse aber auch Hinweise auf Subversion geben oder die Frage nach vermutlich unautorisierten Kontakten der Eingesperreten außerhalb des Lagerzaunes beleuchten. Objekte waren in verschiedene dynamische Beziehungssysteme bzw. Aspekte des Lageralltages integriert. Diese Aspekte in einer Datenbank kategorisch zu erfassen, ist eine diffizile Angelegenheit. Aktuell versuchen wir, im Zuge der Analyse einzelner Fundgruppen und Teilaspekte des Lageralltages „Assoziationskategorien“ (Arbeitstitel) zu entwickeln, die es in einem reziproken Prozess erlauben, im Fundmaterial und in Hinblick auf andere historische Quellen Lebensbereiche zu benennen und dann einzelne Funde oder Teile von Fundgruppen auf Basis der Auswertung diesen Aspekten des Lageralltages, wie etwa „Kontrolle“ oder „Widerstand/Subversion“ zuzuweisen. Objekte sollen und müssen dabei nicht zwingend nur einer Assoziationsgruppe zugeordnet werden, sondern können je nach Kontext und zur Verfügung stehenden Informationen bzw. möglicher Mehrdeutigkeit mehreren Assoziationskategorien zugewiesen werden. Die Zuordnung muss auch nicht für eine komplette Objektgruppe erfolgen, sondern kann etwa auf Teile einer Objektgruppe oder einzelne Funde angewandt werden. Die Modellierung dieses Kategoriensystems basiert auf einer m:m-Beziehung: Ein Fund kann, muss aber nicht, einer oder mehreren Assoziationsgruppen zugeordnet werden,

während eine Assoziationsgruppe viele unterschiedliche Funde enthalten kann.

Die so entstehenden Gruppierungen zielen nicht darauf ab, das „Navigieren“ im Fundmaterial nach Form oder Primärfunktion einfacher zu gestalten, wie es das Ziel der Objektkategorisierung (s. o.) ist. Vielmehr soll dieses Kategoriensystem, das flexibel und fortlaufend ausgebaut werden kann, langfristig dazu dienen, die komplexen und vielschichtigen dinglichen Netzwerke im Alltag der Lager nachzuzeichnen, die erst durch Analysen einzelner Fundgruppen oder Grabungsbereiche erkannt werden können. Flaschenverschlüsse würden wohl die wenigsten Archäolog\*innen ad hoc mit dem Thema „Kontrolle“ oder Objekten wie Stacheldraht in Verbindung bringen. Diese Verbindungen werden erst durch interdisziplinäre Untersuchungen und Interpretation greifbar. Sie in „kategorischer“ Weise auch in der Datenstruktur abzubilden, ist ein methodischer Versuch, eine Basis für die Auseinandersetzung mit der Lebensrealität in Zwangslagern zu schaffen, die die materiellen Dimensionen berücksichtigt.

### Resümee

Der Alltag in den Zwangsarbeitslagern des Tempelhofer Feldes ist der zentrale Forschungsschwerpunkt im Tempelhofprojekt. Diesen erforschbar zu machen, bedarf neben einem reflektierten theoretischen Hintergrund, wie Susan Pollock und Reinhard Bernbeck mehrfach diskutiert haben (u. a. [Pollock und Bernbeck 2015a](#); [Pollock und Bernbeck 2016](#); [Bernbeck und Pollock 2018](#)), auch praktikabler Ansätze, um die Strukturen der ausbeuterischen Gewalt in den materiellen Hinterlassenschaften zu untersuchen. Kategorisierung als diskursiver und andauernder Prozess ([Pollock und Bernbeck 2010](#), 42) ist dabei ein wesentlicher Aspekt und notwendiges Werkzeug, um sich diesen Aspekten annähern zu können. Das für das Tempelhofer Fundmaterial entwickelte



Kategorisierungssystem stellt dabei eine mögliche Variante dar, die sich zwar nicht 1:1 auf andere archäologische Kontexte der NS-Zeit übertragen lässt, die aber eine Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Materialität des NS-Zwangssystems darstellt und hoffentlich zu einer intensivierten Debatte beitragen wird, wie sich die Archäologie den materiellen Spuren ausbeuterischer Systeme der Moderne annähern kann.

## Quellen

- NCAP Sortie E 0138, Frame 4094: National Collection of Aerial Photography, Luftbild des Tempelhofer Flugfeldes vom 06.09.1943, aufgenommen von der Royal Air Force.
- BArch R4606/4916 III Rü D i (576), (1261), (1904): Bundesarchiv, Bauakte zu den Barackenlagern auf dem Tempelhofer Flugfeld.

## Literatur

- Abu El-Haj, Nadia. 2001. *Facts on the Ground: Archaeological Practice and Territorial Self-Fashioning in Israeli Society*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Bernbeck, Reinhard. 2015. „Framed Ambiguity: Zum historiographischen Status der Dinge aus Grabungen in Konzentrationslagern und NS-Zwangsarbeitslagern.“ *Historische Anthropologie* 23 (3): 413–30. DOI: [10.7788/ha-2015-0307](https://doi.org/10.7788/ha-2015-0307).
- Bernbeck, Reinhard. 2017. *Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors: Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte*. Bielefeld: transcript.
- Bernbeck, Reinhard, Kathrin Misterek, Susan Pollock, und Judith Stern. 2019. „Excavations at Tempelhof Airfield 2012–2014.“ In *A Broad Field: Tempelhof Airport and its History*, hrsg. von Andreas Nachama, Nina Burkhardt, und Olga Goleta, 177–88. Berlin: Stiftung Topographie des Terrors.
- Bernbeck, Reinhard, und Susan Pollock. 2018. „Quotidian and Transgressive Practices in Nazi Forced Labor Camps: The Role of Objects.“ *International Journal of Historical Archaeology* 22 (3): 454–71. DOI: [10.1007/s10761-017-0434-1](https://doi.org/10.1007/s10761-017-0434-1).
- Bernbeck, Reinhard, Susan Pollock, Jan Trenner, Maria Theresia Starzmann, Edward Collins, und Antonia Davidovic. 2012. *Die Ausgrabungen auf dem Tempelhofer Flugfeld 2012. Bericht an das Landesdenkmalamt*. Unpublizierter Grabungsbericht. Berlin: Landesdenkmalamt Berlin.
- Bernbeck, Reinhard, Susan Pollock, Jan Trenner, Verena Schwarz, Voigtländer Dirk, und Antonia Davidovic. 2014. *Die Ausgrabungen auf dem Tempelhofer Flugfeld 2013 und 2014 im Bereich der geplanten Zentral- und Landesbibliothek. Ausgrabung 1874. Bericht an das Landesdenkmalamt*. Unpublizierter Grabungsbericht. Berlin: Landesdenkmalamt Berlin.
- Bräuer, Hasso. 2002. *Archiv des deutschen Alltagsdesigns: Warenkunden des 20. Jahrhunderts*. Digitale Bibliothek 56. Berlin: Directmedia Publ.
- Carr, Gilly, Marek E. Jasinski, und Claudia Theune, Hrsg.\*in. 2018. „The Materiality of Nazi Camps.“ Special Issue, *International Journal of Historical Archaeology* 22 (3).
- Eggert, Manfred K. H. 2005. *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Tübingen, Basel: Francke.
- Fröhlich, Uta. 2013. „Ein Lager an jeder Ecke. Unterbringung und Lebensbedingungen.“ In *Alltag Zwangsarbeit 1938–1945: Katalog zur gleichnamigen Dauerausstellung*, hrsg. von Christine Glauning und Andreas Nachama, 38–40. Berlin: Stiftung Topographie des Terrors.
- Graf, John. 2007. *Warman's World War II Collectibles: Identification and Price Guide*. Iola: Krause Publications.
- Grunwald, Susanne. 2016. „Riskante Zwischenschritte: Archäologische Kartographie in Deutschland zwischen 1870 und 1900.“ In *Massendinghaltung in der Archäologie. Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte*, hrsg. von Kerstin P. Hofmann, Thomas Meier, Doreen Mölders, und Stefan Schreiber, 111–42. Leiden: Sidestone Press.

- Hausmair, Barbara. im Druck. „Vernichtungslandschaft Wüste.“ Zur Materialität des NS-Terrors außerhalb des Lagerzauns.“ In *Archäologie der Moderne. Tagung Kiel Dezember 2018*, hrsg. von Fritz Jürgens und Ulrich Müller, 51–88. Bonn: Habelt.
- Hausmair, Barbara. 2016. „Jenseits des ‚Sichtbarmachens‘. Überlegungen zur Relevanz materieller Kultur für die Erforschung nationalsozialistischer Lager am Beispiel Mauthausen.“ In *Archäologie und Gedächtnis – NS-Lagerstandorte: Erforschen – Bewahren – Vermitteln*, hrsg. von Thomas Kersting, Claudia Theune, Axel Drieschner, und Astrid Ley, 31–45. Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg Arbeitsheft 4. Petersberg: Imhof Verlag.
- Hausmair, Barbara. 2018. „Identity Destruction or Survival in Small Things? Rethinking Prisoner Tags from the Mauthausen Concentration Camp.“ *International Journal of Historical Archaeology* 22 (3): 472–91.  
[DOI: 10.1007/s10761-017-0436-z](https://doi.org/10.1007/s10761-017-0436-z).
- Heisig, Matthias. 2003. „Der Einsatz ausländischer Zwangsarbeiter für die ‚Weser‘ Flugzeugbau GmbH auf dem Flughafen Tempelhof 1940-1945.“ In *Zwangsarbeit in Berlin 1938 bis 1945*, hrsg. von Arbeitskreis Berliner Regionalmuseen, 167–87. Berlin: Metropol-Verlag.
- Heisig, Matthias. 2012. „Die ‚Weser‘ Flugzeugbau GmbH auf dem Flughafen Tempelhof – Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit für den Krieg.“ In *Kein Ort der Freiheit – Das Tempelhofer Feld 1933–1945: Konzentrationslager – Luftwaffenstützpunkt – Rüstungszentrum*, hrsg. von Berliner Geschichtswerkstatt e.V., 43–60. Berlin: Berliner Geschichtswerkstatt.
- Hirte, Ronald. 2000. *Offene Befunde – Ausgrabungen in Buchenwald: zeitgeschichtliche Archäologie und Erinnerungskultur*, hrsg. von Gedenkstätte Buchenwald. Braunschweig: Hinz und Kunst.
- Hofmann, Kerstin P. 2016. „Dinge als historische Quellen in Revision. Materialität, Spuren und Geschichten.“ In *Massendinghaltung in der Archäologie. Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte*, hrsg. von Kerstin P. Hofmann, Thomas Meier, Doreen Mölders, und Stefan Schreiber, 283–308. Leiden: Sidestone Press.
- Hofmann, Kerstin P., Thomas Meier, Doreen Mölders, und Stefan Schreiber, Hrsg\*in. 2016. *Massendinghaltung in der Archäologie. Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte*. Leiden: Sidestone Press.
- Kersting, Thomas, Claudia Theune, Axel Drieschner, Astrid Ley, und Thomas Lutz, Hrsg\*in. 2016. *Archäologie und Gedächtnis – NS-Lagerstandorte: Erforschen – Bewahren – Vermitteln*. Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg Arbeitsheft 4. Petersberg: Michael Imhof Verlag.
- Latour, Bruno. 2002. „Zierkulierende Referenz. Bodenstichproben aus dem Urwald des Amazonas.“ In *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, von Bruno Latour, übersetzt von Gustav Roßler, 36–95. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefebvre, Henri. 1991. *The Production of Space*. Oxford: Wiley & Blackwell.
- Misterek, Kathrin. In Vorbereitung. „Marken.“ In *Was der Park verdeckt. Archäologische Zeugnisse der NS-Zwangsarbeit auf dem Tempelhofer Feld*, hrsg. von Reinhard Bernbeck, Kathrin Misterek, Susan Pollock, und Judith Stern. Berlin: Landesdenkmalamt Berlin.
- Misterek, Kathrin, Judith Stern, und Barbara Hausmair. In Vorbereitung. „Eine digitale Infrastruktur für die Funde vom Tempelhofer Flugfeld.“ In *In Was der Park verdeckt. Archäologische Zeugnisse der NS-Zwangsarbeit auf dem Tempelhofer Feld*, hrsg. von Reinhard Bernbeck, Kathrin Misterek, Susan Pollock, und Judith Stern. Berlin: Landesdenkmalamt Berlin.
- Müller, Anne-Kathrin. 2010. „Entsorgte Geschichte – Entsorgte Geschichten. Die Funde aus einer Abfallgrube auf dem Gelände der Gedenkstätte Sachsenhausen und die Bedeutung zeitgeschichtlicher Archäologie.“ Magisterarbeit, Freie Universität Berlin.
- Müller, Anne-Kathrin. 2016. „Die Qual der Wahl? Zum Umgang mit Funden aus Grabungen an zeitgeschichtlichen Komplexen.“ In *Archäologie und Gedächtnis – NS-Lagerstandorte: Erforschen – Bewahren – Vermitteln*, hrsg. von Thomas Kersting, Claudia Theune, Axel Drieschner, und Astrid Ley, 75–85. Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg Arbeitsheft 4. Petersberg: Imhof Verlag.
- Nachama, Andreas, Nina Burkhardt, und Olga Goleta, Hrsg\*in. 2019. *A Broad Field: Tempelhof Airport and its History*. Berlin: Stiftung Topographie des Terrors.
- Nora, Pierre. 1998. *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer.

- Pollock, Susan. 2016. „The Subject of Suffering.“ *American Anthropologist* 118 (4): 726–41. DOI: [10.1111/aman.12686](https://doi.org/10.1111/aman.12686).
- Pollock, Susan, und Reinhard Bernbeck. 2010. „An Archaeology of Categorization and Categories in Archaeology.“ *Paléorient* 36 (1): 37–47. DOI: [10.3406/paleo.2010.5310](https://doi.org/10.3406/paleo.2010.5310).
- Pollock, Susan, und Reinhard Bernbeck. 2015a. „A Gate to a Darker World: Excavating at the Tempelhof Airport.“ In *Ethics and the Archaeology of Violence*, hrsg. von Alfredo González-Ruibal und Gabriel Moshenska, 137–52. New York: Springer.
- Pollock, Susan, und Reinhard Bernbeck. 2015b. „Tempelhof und der Umgang mit politisch unbequemen Denkmälern.“ In *Zwischen Welterbe und Denkmälertag – erhalten, erschließen, engagieren*, hrsg. von Landesdenkmalamt Berlin, 94–99. Berlin: Landesdenkmalamt Berlin.
- Pollock, Susan, und Reinhard Bernbeck. 2016. „The Limits of Experience: Suffering, Nazi Forced Labor Camps, and Archaeology.“ In „Archaeology of the Human Experience.“ Hrsg. von Michelle Hegmon, special issue, *Archaeological Papers of the American Anthropological Association* 2: 22–39. DOI: [10.1111/apaa.12072](https://doi.org/10.1111/apaa.12072).
- Rösler, Katja. 2016. „Mit den Dingen rechnen. ‚Kulturen‘-Forschung und ihr Geselle Computer.“ In *Massendinghaltung in der Archäologie. Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte*, hrsg. von Kerstin P. Hofmann, Thomas Meier, Doreen Mölders, und Stefan Schreiber, 93–110. Leiden: Sidestone Press.
- Schimmitat, Anna. 2019. „Genussmittel‘ in Zwangsarbeiterlagern der NS-Zeit – dargestellt anhand der Funde auf dem Tempelhofer Feld.“ Masterarbeit, Freie Universität Berlin.
- Sofsky, Wolfgang. 1997. *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Stockhammer, Philipp W. 2016. „Mensch-Ding-Verflechtungen aus ur- und frühgeschichtlicher Perspektive.“ In *Massendinghaltung in der Archäologie. Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte*, hrsg. von Kerstin P. Hofmann, Thomas Meier, Doreen Mölders, und Stefan Schreiber, 331–42. Leiden: Sidestone Press.
- Thaller, Manfred. 2017. „Geschichte der Digital Humanities.“ In *Digital Humanities: Eine Einführung*, hrsg. von Fotis Jannidis, Hubertus Kohle, und Malte Rehbein, 3–12. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Theune, Claudia. 2018. *A Shadow of War. Archaeological Approaches to Uncovering the Darker Sides of Conflict from the 20<sup>th</sup> Century*. Leiden: Sidestone Press.
- Trenner, Jan. 2015. *Abschlussbericht zur archäologischen Dokumentation auf dem Tempelhofer Flugfeld*. Unpublizierter Grabungsbericht. Berlin: Landesdenkmalamt Berlin.